

einheimischer Heilige zur Legitimierung ihrer sozialen Vorrangstellung nutzen: So legiti­mierten sich aus Sicht der Hrsg. beispielsweise die kirchlichen Institutionen durch lokale Heilige genauso stark wie durch auswärtige Heilige, deren Reliquien nach Nord- oder Ostmitteleuropa transloziert worden waren. Auch wenn dynastische Heilige fraglos zu einem großen Teil aus dem familiären Umfeld stammten, so zeigt sich doch, dass z. B. auch die Marienverehrung dazu genutzt wurde, die Heiligkeit einer Dynastie herzustellen.

Den Ausgangspunkt für diese Schlussfolgerungen bildet die in diesem Sammelband ge­troffene Unterscheidung zwischen einheimischen und auswärtigen Heiligen, was zunächst insofern neue Erkenntnisse verspricht, als die Nord- und Ostmitteleuropaforschung sich bislang vor allem auf die Verehrung einheimischer Heiliger konzentriert hat. Darüber hi­naus formulieren die Hrsg. in ihrer Einleitung das Angebot, das Spektrum aber noch diffe­renzierter zu fassen, so beispielsweise zwischen etablierten und neuen Heiligen oder zwi­schen regional oder lokal verehrten Heiligen zu unterscheiden – leider wird aber dieses Angebot in keinem der Aufsätze angenommen, nicht einmal in den Beiträgen der Hrsg. Zudem wäre für die Analyse eine weitere Differenzierung möglicherweise hilfreich gewe­sen: In welchen Kontexten und Situationen unterschieden die Gläubigen überhaupt zwi­schen fremden und einheimischen Heiligen, wann verwischten sich diese Grenzen oder lösten sich sogar völlig auf? Und war das Legitimationspotential stets an die Unterschei­dung zwischen fremd und einheimisch gebunden?

Wichtige Beiträge liefert der Sammelband zudem für die Frage nach dem Verhältnis von Zentrum und Peripherie in Nord- und Ostmitteleuropa in der Phase zwischen 1000 und 1300, als im Rahmen der Christianisierung die kirchlichen Institutionen aufgebaut und damit religiöse Entwicklungsunterschiede in Europa ausgeglichen wurden. Während sich die sozialen Eliten in ihrer Herrschaftslegitimation und der Ausformung der Heiligenkulte, das zeigen die Beiträge des Bandes eindrücklich, zunächst an den mittel- und südeuropä­ischen Zentren der neuen Religion orientierten, rückte man bis 1300 immer mehr von die­sen Vorbildern ab. Deutlich wird auch, dass die Annahme des Christentums in diesen Re­gionen keine passive Rezeption darstellte, sondern auf aktiven Entscheidungen beruhte und dass nicht zuletzt die Heiligenkulte in regionale Traditionen eingepasst wurden – ganz gleich, ob die Heiligen zeitweise als fremd oder als einheimisch angesehen wurden.

Kiel

Andreas Bihrer

Carsten Selch Jensen: Through Words, Not Wounds. History and Theology in the Chronicle of Henry of Livonia. (Ostremer: Studies in the Crusades and the Latin East, Bd. 17.) Brepols. Turnhout 2024. 289 S. ISBN 978-2-503-58061-6. (€ 105,-.)

Die Forschung zu den Kreuzzügen im Ostseeraum des Mittelalters und der anschlie­ßenden Christianisierung hat in den letzten 25 Jahren einen erheblichen Aufschwung er­fahren. Schlaglichtartig sei hier nur verwiesen auf die wichtigen Arbeiten von Werner Paravicini zu den Preußenreisen des Adels, von Alan V. Murray zum Baltikum sowie auf die Forschungen von Juhan Kreem, Anti Selart und Marek Tamm speziell zum mittelalter­lichen Livland und seiner Missions- und Kirchengeschichte. Auch die mittelalterlichen Quellen zu den Ereignissen der Missionierung und Staatswerdung rückten dabei von Neu­em in den Fokus der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit. Dies zeigt auch die zunehmende Zahl von Übersetzungen zentraler Quellen in skandinavische und baltische Sprachen, wie u. a. die Chronik Heinrichs von Lettland, die Gegenstand des hier anzuzeigenden Buches ist. Die erste kritische Edition der Chronik Heinrichs von Lettland erfolgte allerdings be­reits 1874 in den *Monumenta Germaniae Historica*.

Vorgelegt hat diese neue Studie zu Heinrichs Chronik der dänische Kirchenhistoriker Carsten Selch Jensen. Die Chronik, verfasst um 1225 bis 1227, ist die wichtigste schrift­liche Quelle für die Christianisierung der Letten, Liven und Esten im Zeitraum von 1186 bis 1227. Noch höheren Wert gewinnt die Erzählung Heinrichs, da er selbst 1205–1227 Augenzeuge des Berichteten war. Durch ihre Präzision sowie Daten- und Faktendichte ist

die Chronik als Fundament jedweder Beschäftigung mit der Geschichte Livlands im Mittelalter zu bezeichnen. J.s Studie gewinnt ihre spezifische Bedeutung durch den innovativen Fokus auf die Beschäftigung mit dieser Geschichtsschreibung.

Es handelt sich um die erste monografische Auseinandersetzung mit dem Werk Heinrichs von Lettland und dessen Theologie, schließt jedoch an kürzere Studien an, die seit 2000 erschienen sind. Die hier anzuzeigende englische Ausgabe ist die Übersetzung der 2019 erschienenen Habilitationsschrift *Med ord og ikke med slag. Teologi og historieskrivning i Henrik af Letlands krønike*. Der Titel der englischen Ausgabe greift die Worte *verbis non verberibus* (Heinrichs Chronik, Kap. II, 5) auf, die ein Ideal der Bekehrung zum Christentum beschreiben, das J. zufolge in der Chronik in das Gegenteil verändert wurde.

Nach einer ausführlichen Einleitung, in der u. a. die Person Heinrichs, die Rezeption der Chronik, die Historiografie zu den Kreuzzügen im Allgemeinen und für den Ostseeraum im Besonderen exemplarisch geschildert werden, entfaltet der Vf. seine folgende Untersuchung in fünf Hauptkapiteln: „Sacred History Set in Motion. Legitimation of the Early Mission“, „Pagans and Orthodox Christians“, „War as Theology“, „Work in the Lord's Vineyard. The Sacralisation of a Field of Missions“ und „The Christian Life“. Abgeschlossen wird die Arbeit durch eine Zusammenfassung, ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Register.

Die Untersuchung profitiert insbesondere von J.s Doppelqualifikation als Historiker und Theologe. Der dänische Forscher liest und analysiert die Chronik in der Perspektive des Priesters Heinrich von Lettland, als Rechtfertigungsschrift, und liefert damit eine Neuinterpretation der Quelle, die zukünftig nicht unberücksichtigt bleiben kann. Dabei sind sieben wichtige Ergebnisse hervorzuheben: 1.) Die Chronik Heinrichs von Lettland muss als Gründungserzählung des Erzbistums Riga verfasst worden sein. Sie sollte die Vorrangstellung Rigas rechtfertigen. 2.) Theologische Aussagen in der Chronik verweisen auf das Missionsverständnis Heinrichs, das vom Ratzeburger Bischof Philipp inspiriert sei, den der Chronist persönlich kannte und bewunderte. Dieses Verständnis zielte auf die Bekehrung der unterworfenen Völker, die dann ein neues christliches Land konstituieren sollten. 3.) Die frühe Kreuzzugsbewegung und -propaganda zur Missionierung an den östlichen Grenzen der lateinischen Christenheit unter Papst Honorius III. diente dem Chronisten Heinrich als Referenzfolie für die Vorgänge des 13. Jh. 4.) Heinrich von Lettland konstruierte die Missionsgeschichte Livlands als Fortsetzung der biblischen Erzählung und erschuf die Vorstellung eines der Gottesmutter Maria in besonderer Weise geweihten Landes, wodurch er den Marienkult weiter popularisierte. 5.) Durchgängig wird in der Chronik die theologisch sanktionierte Schwertmission legitimiert, die Heinrich als Ausdruck göttlichen Willens konstruierte. Pagane und Orthodoxe, aber auch Schweden und Dänen wurden von Heinrich zu Feinden erklärt, die das Missionswerk im „Weinberg des Herrn“ störten. Der militärische Kampf gegen die Paganen wurde damit von Heinrich zum Gottesdienst (*divinum opus*) erhoben. 6.) Die biblischen, theologischen (Vulgata, Brevier, Missale), klassischen Zitate und Anspielungen in der Chronik verbindet Heinrich unauflösbar mit der Ereignisgeschichte und Geschichte der rigischen Kirche und situiert damit Livland mitten in der Heils- und Weltgeschichte in Abgrenzung zu den heidnischen Ländern. 7.) Die ältere These vom Übergang einer friedlichen zur gewaltvollen Mission in Livland ist entschieden zurückzuweisen. Es ist von einer durchgängig gewaltvollen Bekehrung auszugehen.

Mit seiner Feststellung, der Schwerpunkt der Chronik liege auf der theologisierten Legitimation der Mission und der Vorrangstellung des Bistums Riga, geht J. deutlich über bisherige Ansätze hinaus, obgleich eine kämpferisch, missionarisch und marianische Weltanschauung schon etwa von Paul Johansen konstatiert worden ist.¹ Kritisch ist anzumerken, dass der Studie eine tiefer gehende Berücksichtigung von geschichtswissenschaftli-

1 PAUL JOHANSEN: Die Chronik als Biographie. Heinrichs von Lettland Lebensgang und Weltanschauung, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas. Neue Serie 1 (1953), S. 1–24.

chen und theologischen Diskursen zu Gute gekommen wäre: so etwa der historischen Identitätsforschung von Walter Pohl oder der kritischen missionsgeschichtlichen Forschung. Auch der Vergleich mit der preußischen Chronistik des Deutschen Ordens, nämlich der Chronik Peters von Dusburg, die eine umfassende theologisierte Herrschaftsbe-gründung enthält, hätte sicherlich lohnend sein können.

Es ist J.s Verdienst, die schon seit Langem bekannte und kritisch edierte Chronik des Heinrich von Lettland neu gelesen, analysiert und hinsichtlich ihrer Weltanschauung und Stoßrichtung dekonstruiert zu haben. J. gibt damit neue Impulse für die interdisziplinäre Forschung von Geschichtswissenschaftlern und Theologen in der Ostmitteleuropafor-schung, aber auch für Vergleiche mit Chroniken anderer geografischer Räume und Zeit-epochen.

Köln

Marcus Wüst

Migrationsprozesse und Mobilität der europäischen Juden am Übergang vom Mit-telalter zur Neuzeit. Hrsg. von Marie Buňatová. Solivagus-Verlag. Kiel 2024. 393 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-943025-72-9. (€ 65,-)

Für kaum eine Bevölkerungsgruppe in der Geschichte sind Mobilität und Migration so kennzeichnend wie für die jüdische. Erst recht gilt dies für das Ende des Mittelalters und den Beginn der Frühen Neuzeit, den Zeitraum, um den es in dem vorliegenden Band geht. Denn es war die Zeit der wiederholten Vertreibungen und beständigen Suche nach neuen Wohn- und Lebensorten mit all den gravierenden Konsequenzen, die dies für das Aus-kommen der Familien sowie den Fortbestand der jüdischen Gemeinden und ihrer Kultur hatte. Der Sammelband, hier „Kollektivmonographie“ genannt, geht auf eine gleichnamige internationale Konferenz zurück, die im Oktober 2021 vom Historischen Institut der Aka-demie der Wissenschaften der Tschechischen Republik in Prag veranstaltet wurde. Sie stand in Zusammenhang mit dem Projekt „Migration und Mobilität in der Prager Juden-gemeinde am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit“. Das Projekt ist mit vier Themen vertreten. Die Beiträge des Bandes sind im Wesentlichen chronologisch angeordnet, geo-graphisch konzentrieren sie sich mit Prag und Wien, Böhmen und Mähren, den habsburgi-schen Erbländern, Schlesien und Posen auf Mittel- und Ostmitteleuropa, aber auch Frank-furt am Main und Thüringen sind vertreten.

In ihrem systematisierenden Einführungsbeitrag umreißt die Hrsg. Marie Buňatová am Beispiel von Prag die Perspektiven und Grenzen des gemeinsamen Themas. Für die Prager jüdische Gemeinde im Zeitraum von 1470 bis 1600 stehen nämlich – wie für andere Gemeinden und Territorien dieser Zeit auch – kaum statistisch auswertbare Quellen zur Verfügung, die es wirklich erlauben würden, Migrationsprozesse zu untersuchen. Es bleibt nur die Möglichkeit, das Thema anhand von Einzelbeispielen anzugehen. Für die hat die Vf. mit bewunderswerter Akribie Informationen zu den zahlreichen jüdischen Familien Prags aus verschiedensten Quellengattungen gesammelt – und das trotz einer enormen Bandbreite von Namensvarianten zwischen Tschechisch, Hebräisch und Deutsch. Ähnlich gehen auch viele andere Autor:innen des Bandes vor und sind sich dabei sehr bewusst, dass so natürlich vor allem die besser situierten, oberen Schichten der jüdischen Gesell-schaft in den Blick geraten.

Anhand von Beispielen thematisiert Buňatová auch die verschiedenen Kontexte von Mobilität wie Familienmobilität, wirtschaftliche Mobilität und Mobilität von Schülern, Studenten, Gelehrten und Rabbinern. Und sie verweist darauf, dass Prag im 16. Jahrhun-dert nicht nur Jüdinnen und Juden, sondern auch christliche Migrant:innen anlockte.

Neben Buňatová sind es vor allem Eva Doležalová und Peter Rauscher, die „Migration“ und „Mobilität“ auch wirklich thematisieren. Während sich Doležalová den Kontakten der Prager Juden in die böhmischen Länder zwischen 1400 und 1550 widmet, geht Rauscher systematisch auf die unterschiedlichen Formen von Migration ein: Neben dem alles beherrschenden Vertreibungsdruck spielten auch ökonomische Motive, Bil-